besitzen das Recht zusteht, 12 Vertreter ihres Standes nach eigener Wahl in die Erste Ständekammer zu ernennen, während die fünf Vertreter von Handel, Industrie und Gewerbe nicht von ihren Berufsgenossen gewählt, sondern vom König ernannt werden sollen. Da unter diesen Umständen die beabsichtigte Verfassungsänderung keine Gewähr dafür biete, daß die Industrie durch Männer ihres Vertrauens in der Ersten Ständekammer in angemessener Weise vertreten sein wird, kann in der Vorlage in dieser Gestalt eine genügende Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande nicht erblickt werden. Der Verband hofft daher, daß die Zweite Ständekammer die Wahl der industriellen Vertreter durch die Industrie selbst als unbedingte Voraussetzung für jede Vertretung der Industrie in der Ersten Ständekammer ansehen und jede Vorlage, welche diese freie Wahl nicht gewährleistet, ablehnen wird."

In den Vorstand wurden folgende Herren wiedergewählt: Friedrich Uebel, Otto Tröger, Ernst Winter-Plauen, Dörfel-Steinfelder und Sorrmann-Klingenthal sowie Glaser-Reurs; neugewählt: Fabrikbesitzer Otto-Elsterberg, Märker-Treuen, Steeg-Oelsnitz, Martin-Markneukirchen, Dick-Schöneck und Heckel-Mühltroff.

* **Bekämpfung der Genickstarre.** Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge hat am 16. Dezember in Beuthen (Oberschlesien) unter dem Vorsitze des Ministerialdirektors Förster, vom Kultusministerium eine Beratung über den gegenwärtigen Stand und die weitere Bekämpfung der übertragbaren Genickstarre in Oberschlesien stattgefunden. An der Sitzung nahmen außer den Vertretern des Oberpräsidenten teil: der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Oppeln, die Landräte, Bürgermeister und Kreisärzte der von der Genickstarre besonders betroffenen Kreise und Städte, Geheimrat Kirchner, mehrere Professoren der Universität Breslau, sowie eine Anzahl angesehener Aerzte des Industriebezirks. Im Anschluß an mehrere Vorträge fand eine Diskussion statt, die zu einer erfreulichen Uebereinstimmung über die Natur und die zweckmäßigste Art der Bekämpfung dieser Krankheit führte. Die Besprechung eines im Kultusministerium ausgearbeiteten vorläufigen Entwurfs einer Anweisung zur Bekämpfung der Genickstarre bildete den Schluß der Beratung.

* **Für die Deutschen in den Ostseeprovinzen!** Außer den schon genannten Schiffen ging, um deutsche Reichsangehörige, die durch die Unruhen in den russischen Ostseeprovinzen gefährdet sind, im Notfall aufzunehmen und nach Königsberg zu bringen, der Dampfer „Weiga" der Neuen Dampfer-Kompagnie, Stettin, von Stettin aus nach Riga ab, wo er nach einer Fahrt von 50 Stunden eintrifft. Am Mittwoch geht der Schnelldampfer „Prinz Heinrich" der Dampfschiffahrtsgesellschaft Misdroy nach Reval in See.

* **Kleine politische Nachrichten.** Oberlandesgerichtsrat Spahn M. d. R., wie der „Hamb. Korresp." mitteilt, telegraphisch aus Kiel zum Reichskanzler gerufen worden. Also wird wohl ein politisches Geschäft im Gang sein! — Der Bundesratsbevollmächtigte Weimars, der Geh. Legationsrat Dr. Paulßen, ist zum Nachfolger des aus Gesundheitsrücksichten aus dem Amte scheidenden weimarischen Staatsministers von Wurmb in Aussicht genommen. — Die Erregung, die sich der Landwirte wegen der angeblich beleidigenden Aeußerungen des Ministerialdirektors Dr. Thiel bemächtigt hat, will sich noch immer nicht legen. Jetzt hat der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände eine Immediateingabe an den Kaiser einzureichen beschlossen. — Im Oldenburger Landtag haben die Sozialdemokraten eine Interpellation angekündigt wegen der Ehrung Ruhstrats durch den Großherzog.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Zur ungarischen Krisis.** Im Gegensatz zu den vorhergegangenen Mitteilungen scheint es sich zu bestätigen, daß die Friedensvermittelung des früheren Finanzministers Lukacs gescheitert ist. Lukacs verhandelte mit den Führern der Opposition im Einvernehmen und sogar im Auftrage Fejervarys, der gerne seine Würde und Bürde in Ehren loswerden möchte. Der Vermittlungsversuch des Herrn v. Lukacs hatte zur Voraussetzung, daß in der Armeefrage, wenn auch nicht gerade in der Kommandosprache, so doch wenigstens in Dingen zweiten Ranges, ein gewisses Entgegenkommen gegenüber der Opposition bekundet werde. Hierin trat jedoch eine allgemeine Enttäuschung ein, weil der Kaiser in der Audienz, die er Lukacs gewährte, auf derlei Anträge nicht eingehen wollte.

Frankreich.

* **Aus den Preßstimmen über die Rede Rouviers** klingt allgemein die Ansicht heraus, daß die Manifestation der französischen Kammer in Deutschland hoffentlich verstanden werde. „Die Nation", schreibt „Figaro", „hat durch den Mund des Herrn Rouvier gesprochen. Herr Rouvier hat ganz Frankreich hinter sich". „Diese parlamentarische Manifestation", sagt der Deputierte Henry Maret im „Rappel", „wird, falls nötig, zu einer Kundgebung der ganzen Nation werden." Mélines „République Française" sagt: „Der gestrige Tag hat den Beweis geliefert, daß seit zehn Monaten der nationale Sinn sich gestärkt und ein allgemeiner Zusammenschluß sich vollzogen hat. Man wird im Auslande mit dieser Veränderung rechnen müssen." Der Deputierte Gerault Richard zieht in der „Petite République" eine Parallele zwischen den Reden des Kaisers und des Fürsten Bülow und der Rede Rouviers und schreibt: „Zwischen der Erklärung des Herrn Rouvier und den mehrfachen Reden Kaiser Wilhelms und seines Kanzlers Bülow fällt die Verschiedenheit des Tones auf. Während unser Ministerpräsident maßvoll, schonend und mit ruhiger Würde gesprochen hat, zeigten die Lenker der deutschen Politik Schroffheit und Verbitterung."

* **Die Abstimmung.** Nach den amtlich richtig gestellten Abstimmungsziffern wurde in der Sonnabend-Sitzung der Deputiertenkammer der Antrag auf Vertagung der Erörterung über die auswärtige Politik mit 486 gegen 49 Stimmen angenommen. Die Minderheit bestand aus 12 Sozialistisch-Radikalen und 37 Sozialisten; 25 Deputierte, darunter Delcassé, enthielten sich der Abstimmung.

* **Wahl eines Sozialisten.** In Reims wurde bei der Nachwahl zur Kammer Lenoir, unabhängiger Sozialist, gewählt.

Schweiz.

* **Gegen den Absynth.** Eine aus der ganzen Schweiz beschickte Konferenz beschloß, 50 000 Unterschriften zu sammeln, damit der Verkauf und die Fabrikation von Absynth in der Schweiz durch Bundesverfassung verboten werde.

Italien.

* **Die Demission des italienischen Kabinetts.** In der gestrigen Sitzung der Kammer gab Ministerpräsident Fortis folgende Erklärung ab: Ich habe der Kammer mitzuteilen, daß infolge der gestrigen Abstimmung der Kammer über den kommerziellen modus vivendi mit Spanien es das Ministerium für seine Pflicht erachtet hat, dem König sein Entlassungsgesuch zu unterbreiten, und daß der König sich die Entscheidung vorbehielt. Inzwischen bleibt das Ministerium zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten im Amte. Auf Antrag des Ministerpräsidenten beschloß die Kammer, sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen. — In seiner Rede bei der gestrigen Beratung des handelspolitischen modus vivendi mit Spanien sagte der Ministerpräsident u. a.: Die Regierung ist für den Schutz der heimischen Produktion, namentlich der landwirtschaftlichen, aber der Zollschutz muß auch seine Grenzen haben, sonst wird er die schlagendste Unbilligkeit. Der übermäßige Protektionismus kommt dem Monopol gleich und ruft eine Unterdrückung der Produktion im Inlande hervor. Es handelt sich also darum, das richtige Maß auch für den Zollschutz zu finden, und ein Wein-Zoll von zwölf Lire entspricht einem Zollschutz von 50 bis 60 Proz. Man kann das nicht Freihandel nennen. (Beifall.) Der Schutz des inneren Marktes kann nicht bis zu dem Punkt getrieben werden, daß er unserer Ausfuhr jeden Weg, jede Erweiterung versperrt. Von diesen Grundsätzen hat sich die Regierung bei ihrem Vorgehen auch in den Unterhandlungen mit Spanien leiten lassen. Da Sonnino auch von der allgemeinen Richtung der einzuschlagenden Politik gesprochen hat, wiederhole ich, daß niemand, als die Gelegenheit und der geeignete Augenblick dazu da war, je die auswärtige Politik des Kabinetts getadelt hat. Man hat der Regierung Untätigkeit vorgeworfen. Jeder Unparteiische möge sagen, ob man in der Zeit seit April des Jahres mehr leisten konnte, so vielen und so ernsten Problemen gegenüber, von der Eisenbahnfrage an bis zu den Maßnahmen für das so schwer heimgesuchte Kalabrien. Die Regierung hat wahrlich das Erdbeben nicht abgewartet, um sich der Interessen der Südprovinzen anzunehmen. Auf einen Zwischenruf Sonninos eingehend fuhr Fortis fort: In der Regierung herrschte niemals Uneinigkeit und auch in der Frage des modus vivendi mit Spanien ist ihre Solidarität vollkommen. (Unruhe.) Sonnino möge sich beruhigen. Wenn die Mehrheit den modus vivendi ablehnen, zugleich aber dem Ministerium ihr Vertrauen ausdrücken sollte, so wird das Ministerium auch in diesem Falle zurücktreten. (Zustimmung; lauter Beifall.) Seine Politik ist nicht die, sein Leben von einem Tag zum andern zu fristen. Er verlangt daher eine Abstimmung, von der jede Unklarheit fern ist; es nimmt daher die Tagesordnung Gorio Giovagnoli an, vorbehaltlich des Rechtes der Kammer, sie in Teilen zur Abstimmung zu bringen. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und Fortis wurde von vielen Mitgliedern des Hauses beglückwünscht. Ihr folgte die schon gemeldete Abstimmung, die zwar der Regierung das Vertrauen der Mehrheit aussprach, aber den modus vivendi mit Spanien ablehnte. Die Urheber der Krise sind, wie aus der Rede des Ministerpräsidenten hervorgeht, die italienischen Schutzzöllner, an ihrer Spitze Sonnino, der gegen Spanien den italienischen Generaltarif in Kraft gesetzt wissen will.

* **Die italienischen Blätter** sind, wie dem „B. T." aus Rom gemeldet wird, voll französischer und englischer Kommentare über das Gelbbuch, die ihnen „Reuter" und „Havas" in reichem Maße übermitteln. Aus Berlin dagegen liegen, wie üblich, nur einige wenige Privat-Depeschen vor. Die „Tribuna" zitiert das „Berliner Tageblatt" und ein weiteres Berliner Blatt. Der überaus einflußreiche hochpolitische Mailänder „Corriere" läßt sich aus Berlin melden, das Gelbbuch bestätige den Eindruck, daß Deutschland klein beigegeben hätte. Es fällt in deutschfreundlichen Kreisen Roms auf, daß die erdrückende Mehrheit der italienischen Presse fortgesetzt nur auf „Havas" und „Reuter" angewiesen sind, was die deutschfeindliche Strömung nur stärken kann. Warum tritt nicht auch das Wolffsche Telegraphenbureau für die deutschen Interessen in der Auslandpresse ein?

Spanien.

* **Verlegung der Marokko-Konferenz nach Madrid.** Die Absicht, die Marokko-Konferenz nicht in Algeciras, sondern in Madrid abzuhalten, wurde bei dem letzten Empfang des diplomatischen Korps vom spanischen Minister des Aeußern den Vertretern der Mächte mitgeteilt, die ihre Regierungen hiervon in Kenntnis setzen. — Aus Tanger wird gemeldet: Der hiesige marokkanische Minister des Aeußern sandte sofort einen Boten zum Sultan nach Fez, um ihn von der neuen Wendung zu benachrichtigen. Die marokkanischen Kreise befürchten, daß daraus eine neue Uneinigkeit der Mächte entstehen werde. Man weiß auch nicht, ob der Sultan sich mit dem Vorschlage einverstanden erklären wird. Ehe die Antwort des Sultans eintrifft, kann, wie man hier glaubt, nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, wo und wann die Konferenz zusammentritt.

England.

* **Die Rede Rouviers.** Die liberalen Blätter sind zu sehr mit innerpolitischen Fragen beschäftigt, um Rouviers Rede zu beachten. Die konservative Presse, die „Times" voran, ist voll Lobes für sie, nennt sie die Rede eines Mannes, der auf festem Boden steht, ruhig, logisch, würdevoll und völlig höflich in Ton und Inhalt, aber unverkennbar fest ist. Auch „Daily Telegr." findet nichts Herausforderndes in der Rede; Frankreich beweist in Wort und Tat, daß es die friedfertigste Macht Europas ist. „Morning Post" mißtraut weitgehenden Ziele Deutschlands, das England von Frankreich abziehen wolle.

* **Die Kundgebung der Arbeitslosen in der St. Pauls Kathedrale** wurde nur von etwa 1000 Arbeitslosen ausgeführt, die eine halbe Stunde verspätet die Marseillaise singend, einrückten und gelegentlich die Predigt mit Händeklatschen unterbrachen. Nach Schluß des Gottesdienstes hielt der Sozialist Williams auf der Freitreppe eine Ansprache. Er erinnerte die Arbeiter, daß vor 20 Jahren John Burns, der jetzige Minister, mit ihnen hier gestanden und gesungen habe. Uebrigens steht Williams nicht allein in seiner Mißbilligung. Mehrere sozialistische Blätter nennen Burns einen Ueberläufer und Verräter, weil er ein Amt annahm. Auch der Abgeordnete Keir Hardie und der Sozialdemokrat Hyndman mißbilligen, daß Burns ins kapitalistische Lager überging.

Rußland.

* **Ueber die Abschiedsaudienz des deutschen Botschafters beim Zaren** wird der „Voss. Ztg." noch Folgendes aus Petersburg berichtet: Der Zar sprach sich freimütig über die Lage aus. Er sei fest entschlossen, in erster Linie die Ordnung zu erzwingen und dann die versprochenen Reformen durchzuführen. Er hofft auf die Unterstützung durch die Duma. Der Zar erweckte einen guten, energischen Eindruck, trotz seines blassen Aussehens. Die deutsche Kolonie rüstet sich zu einem Abschiedsfest für das Botschafterpaar, das unter den Deutschen an der Newa sich bleibende Sympathien schuf. Auch die Pressevertreter erfuhren zu jeder Zeit in allen ihren oft schwer erfüllbaren Wünschen bereitwillige Förderung, für die hier besonders gedankt sei. Des Botschafters Eintreten für die Reichsangehörigen blieb leider häufig unbemerkt, weil er sich energisch gegen jede auf die Tätigkeit der Botschaft bezügliche Besprechung wehrte.

* **Zuwendungen an Armee und Beamtenschaft.** Am heutigen Dienstag, dem Namenstage des Kaisers, soll im ganzen Zarenreiche bekannt gegeben werden, daß die Staatskasse über 37 Millionen zur Aufbesserung der Lage der Mannschaften anweise. Ferner gibt die Post- und Telegraphen-Verwaltung bekannt, daß vom nächsten Jahre ab das niedrigste Gehalt der Beamten von 300 auf 468 Rubel erhöht und, von außerordentlichen Zuwendungen abgesehen, denjenigen Beamten, die sich keines Tadels schuldig gemacht haben, alle fünf Jahre eine Gehaltszulage gemacht werden soll. Endlich erklärt ein Communiqué der Regierung die Klagen, Beschwerden und Forderungen der Eisenbahnangestellten zum großen Teil für gerechtfertigt. Das Verkehrsministerium habe daher zur Aufbesserung der Lage 16 Millionen in das Staatsbudget von 1906 eingestellt.

* **Zur Verhängung des Belagerungszustandes.** Ein kaiserlicher Erlaß erteilt den Generalgouverneuren, Gouverneuren und Stadthauptleuten für den Fall der Einstellung oder Störung des Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehrs wenn die Herstellung der Ruhe und Ordnung es erheischt, die Befugnis, aus eigener Machtvollkommenheit den kleinen und großen Belagerungszustand zu verhängen.

* **Die Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Riga** ist wieder hergestellt. Man erwartet, daß von jetzt ab wieder regelmäßiger Verkehr stattfinden wird.

* **Der neue Generalgouverneur von Livland.** Für die Dauer des Kriegszustandes in Livland ist Generalleutnant von Böckmann zum zeitweiligen Generalgouverneur von Livland ernannt worden.

* **Die Kommission für die Reform der finnischen Volksvertretung** sprach sich in erster Lesung dafür aus, daß der Landtag in jedem Jahre zusammentrete, daß ferner die Mitglieder des Landtages auf 3 Jahre gewählt werden und daß den Frauen das Wahlrecht zum Landtage erteilt werde.

* **In Moskau** haben sich nach einer Meldung der „Voss. Ztg." vom 16. d. M. die Truppenanordnungen auch auf die Artillerie ausgedehnt. In Reval haben zwei Infanterie-Regimenter den Dienst verweigert. Aus hiesigen Offizierskreisen hört man, daß die Offiziere sich fürchten, die Truppen gegen das Proletariat zu führen, da die eigenen Leute sie abschießen würden.

* **Selbstmord einer Frau.** Der „Corriere della Sera" in Mailand meldet, die Gattin des russischen Generalkonsuls habe sich in Genf, weil sie in eine Bombenaffaire verwickelt gewesen, vergiftet.

Montenegro.

* **Ministerkrisis in Montenegro.** Die moderne Aera der Ministerkrisen macht auch Montenegro mit. Der Minister des Innern Petrowitsch-Njegosch und der Minister des Aeußeren Wukowitsch haben ihre Entlassungsgesuche eingereicht. Sie wurden angenommen. Die Deputiertenkammer ist heute zusammengetreten.

Türkei.

* **Kämpfe in Altserbien.** Die „Frankfurter Zeitung" meldet ganz überraschend aus Semlin: In der Stadt Tetowo in Altserbien hat sich die Lage sehr ernst gestaltet. Von den aus Ueskueb entsandten drei türkischen Bataillonen wurde das zuerst eingetroffene von Albanesen zurückgeschlagen, wobei es 30 Tote zurückließ. Inzwischen wurde in der Stadt der Kaimakam und Mufti ermordet. Erst als die beiden anderen Bataillone mit Artillerieabteilungen anlangten, konnte die Stadt nach hartem Kampfe genommen werden. Später wurde der albanesische Stamm der Ljuma aufständisch, um das Blutbad von Tetowo zu rächen. In Prizren, Gostiwar und Kitschewo bereiten die Mohamedaner sich ebenfalls zum bewaffneten Widerstand vor, um die Einhebung der Flottensteuer zu verhindern.

Marokko.

* **Die Delegierten des Sultans** statteten vorgestern dem französischen Geschäftsträger, sowie den Gesandten von Deutschland, England und Spanien Besuche ab, wobei sie ihre Verwunderung darüber ausdrückten, daß der Ort der Marokkokonferenz geändert werden solle. Sie hätten bisher noch keine amtliche Mitteilung erhalten.

* **Amerikanisch-marokkanischer Streitfall.** Die marokkanische Regierung hat in Tetuan das Tabakmonopol mehreren Gesellschaften überlassen, welche alsbald Verkaufsstellen einrichteten und auch die bisherigen Preise herabsetzten. Dagegen protestierte der bisherige Inhaber, ein amerikanischer Schutzbefohlener, weil die Zeit seines Kontraktes noch nicht abgelaufen sei, weigerte sich auch, seine Geschäftsräume zu schließen. Daraufhin kamen Agenten des Gouverneurs ohne weiteres mit starker militärischer Begleitung und zwangen ihn dazu. Inzwischen schickte der amerikanische Schutzbefohlene besondere Boten mit Darlegung des Sachverhalts an den nordamerikanischen Vertreter in Tanger, welcher sofort eine Untersuchung einleitete.

Japan.

* **Der japanisch-kanadische Handelsvertrag** ist nach dem Muster des englisch-japanischen fertiggestellt und zur Signatur nach London unterwegs.

* **Neue Riesenpanzerschiffe.** Die „Naval and Milit. Rec." berichtet, Japan plane Linienschiffe von 25 000 Tonnen. Zwei japanische Linienschiffe von 19 500 und 22 000 Tonnen sind bereits in England im Bau oder geplant; sie sollen eine Bewaffnung von vier 30,5 und acht 25,4 Zentimeter-Geschützen erhalten.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** Die frühere Besatzung S. M. S. „Möwe" ist mit dem N.-D.-D. „Prinzeß Alice" am 16. Dezember in Hamburg eingetroffen. S. M. S. „Fürst Bismarck" ist mit dem Chef des Kreuzergeschwaders, Kontre-Admiral Breusing, am 18. Dezember in Hongkong eingetroffen und an demselben Tage von dort nach Bangkok in See gegangen. S. M. S. „Jaguar" ist am 18. Dezember von Kobe nach Nagasaki in See gegangen. Die aktive Schlachtflotte ist nach beendeter Uebungsreise am 16. Dezember nach Kiel zurückgekehrt und die Manövertorpedobootsflottille aus dem Verbande der aktiven Schlachtflotte ausgetreten. Die Schultorpedobootsflottille ist am 15. Dezember aufgelöst worden. S. M. S. „Planet" ist am 17. Dezember in Kiel eingetroffen.

Wir bitten unsere verehrl. Abonnenten, vorkommende Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Tageblattes unserer Hauptexpedition Johannisgasse 8, mitzuteilen und dabei nach Möglichkeit die Nummer der Trägerinnen oder den Namen des Zeitungsspediteurs anzugeben. Es liegt uns daran, daß die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz ihrer Zeitung gelangen. Wir sind aus diesem Grunde dankbar, wenn uns von unpünktlicher Bestellung Mitteilung gemacht wird, denn nur dann können wir auf die Beseitigung solcher Mängel energisch hinwirken.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Feuilleton.

Der neue Philippi.

Aus Wien, 14. Dezember, wird uns geschrieben:

Felix Philippi, dem schon seit Jahr und Tag nichts Rechtes mehr glücken wollte, hat heute wieder einmal Premierenfreuden erlebt. Mit Berlin ist er anscheinend böse; denn er überließ die Uraufführung seines neuesten Schauspiels „Der Helfer" dem Wiener Burgtheater, und da man hier plötzlich einer beängstigenden Novitätenjagd huldigt, wurden ihm die glückbringenden Pforten sofort aufgetan. Also ein neuer Philippi. Die geschäftigen Vornotizen blieben diesmal aus, die sonst darüber zu berichten pflegen, welches der aktuellen Tagesereignisse dem flinken Dichtersmann zu den nötigen Anregungen verhalf. Ist's wirklich kein Schlüsselstück? Dann ließe sich ja schon von diesem Standpunkte aus sagen, daß Philippi diesmal originell war. Das ist immerhin etwas. Fragt sich nur, ob man, dieses äußerliche Moment abgerechnet, dasselbe auch von dem Schauspiel selbst behaupten darf.

Man höre: Der Herr Senator Oddenborp, ein hanseatischer Patrizier, hat mit seinen Geschäften viel Unglück gehabt. Das alte Haus wankt, und der alte Oddenborp steht vor dem Zusammenbruch, wenn nicht rasche Hilfe kommt. Aber die Geschäftsfreunde können sie ihm nicht mehr bieten; die Zeiten sind schlecht, ihre Kapitalien sind alle festgelegt, und es ist keine Aussicht, sie in absehbarer Zeit flüssig zu machen. Einer wäre freilich da, der den Herrn Senator aus seiner Zwangslage zu befreien in der Lage ist, der Herr Bankdirektor Eduard Steinharter. Dieser Mann gilt den Patriziern aber nicht für voll; er ist ein Emporkömmling, ein rücksichtsloser Genußmensch, allen soliden Kaufleuten gewissermaßen ein Dorn im Auge, und die braven, von ihrem alten Bürgerstolz erfüllten Herren mögen keine Gemeinschaft mit ihm haben. Allein Steinharter ist doch ein Faktor, mit dem man rechnen muß; seine kaufmännische Genialität steht außer Zweifel, er ist reich und spielt förmlich mit Millionen. Darüber kann niemand hinweg. Der Herr Senator Oddenborp gibt also, da er keinen anderen Ausweg findet, seinem Herzen sozusagen einen Stoß und tritt den schweren Gang zu dem Bankdirektor an. Nun setzt der Konflikt ein. Die jüngere Tochter des Herrn Senators, ein frühverdorbenes, lüsternes „modernes" Mädchen — Philippi zollt der neuen Richtung in der Literatur seinen Tribut! — hat zufällig, man könnte sagen: ausgerechnet, mit dem flotten Herrn Bankdirektor Steinharter ein heimliches Techtelmechtel. Sie besucht ihn gerade heute, angetan mit einem Maskenkostüm, um noch rasch vor dem abendlichen Fest einige Zärtlichkeiten mit dem Geliebten auszutauschen. Die Szene ist sehr „pikant" geführt und steht hart auf der Schneide. Kaum ist das Mädchen aber wieder weggegangen, läßt sich ihr Vater bei dem Bankdirektor anmelden. Steinharter wittert Unheil. Sollte der Senator hinter das Verhältnis gekommen sein? Aber nein, Herr Oddenborp ahnt nicht das geringste, er braucht bloß Geld, viel Geld. Der Herr Bankdirektor hat jetzt Oberwasser und springt großmütig als Helfer ein. Nun wäre alles gut und schön, wenn nicht zufällig der gewisse alte, seit vierzig Jahren treu und bieder dienende Buchhalter des Hauses Oddenborp die jüngste Tochter seines Chefs hätte zu Herrn Steinharter gehen sehen. Er verlangt also seine Entlassung von dem Herrn Senator; denn er ist der Meinung, daß dieser von den Beziehungen Steinharters zu Frl. Beate Oddenborp Kenntnis hat und daraus Vorteil zieht. Das geht seiner Ehrbarkeit wider den Strich. Herr Oddenborp nimmt den Alten in ein Verhör, und dieser platzt nun mit der Wahrheit heraus. Der Senator ist wie vor den Kopf geschlagen. Er zitiert eilig den Bankdirektor herbei. Große Szene. Steinharter leugnet, aber der gekränkte Vater gebraucht den alten Trick: „Beate hat bereits alles eingestanden". Da richtet sich Steinharter auf und sagt mit großartiger Gebärde: „Dann bitte ich Sie um die Hand Ihrer Tochter". Herr Oddenborp ruft Beaten herbei und läßt die beiden allein, um ihnen Gelegenheit zur Aussprache zu geben. Der Vorhang fällt, aber das Stück ist noch nicht zu Ende. Frl. Beate ist über die Wendung der Dinge sehr erstaunt. Sie weist den Heiratsantrag Steinharters ab, denn eigentlich liebt sie ihn nicht. Er hat sie bloß durch sein energisches und flottes Wesen interessiert, hat ihr gefallen, aber sonst nichts weiter. Natürlich ist der Herr Senator, als ihm dieser Entschluß mitgeteilt wird, wieder wie vor den Kopf geschlagen. Da heißt es nun, die Konsequenzen ziehen: er wird das Haus verkaufen, den ganzen Luxus aufgeben, den Zusammenbruch der Firma herbeiführen, nur um das Sündengeld dem Bankdirektor zurückzuerstatten und die Ehre rein zu erhalten. Das aber kann Beate nicht auf ihr Gewissen nehmen; jetzt sagt sie Ja und willigt ein, die Gattin Steinharters zu werden.

Philippi ist ein gewiegter Theatertechniker, das muß man ihm lassen. Er zimmert seine Stoffe roh, aber das Gerüst hält gewöhnlich fest. Natürlich nur für den gewollten Zweck. Dieser „Helfer" ist nichts weiter als ein spannender Marlittroman, also ein Stück fürs Frauenpublikum. Es ist kein Faden Echtheit an ihm. In der Anlage und Durchführung erinnert Philippi an französische Muster aus der Zeit jener Gesellschaftskomödien, die glücklicherweise heute sehr rar geworden sind und nur als Unterhaltungsware die deutschen Bühnen überschwemmten. Der Stich ins Moderne, den er zwei Figuren gibt, — die Halbjungfrau Beate und der rücksichtslose Glücksritter Steinharter — zeigt den Autor erst recht als Macher, dem jedes Mittel recht ist. Der „Helfer" ist Marktobjekt, nichts weiter. Er hat die gewissen dankbaren Rollen und wird seine Schuldigkeit tun — bis zum nächsten Stück.

L. J.

*

* **Moderne Fresken in Kötitz.** Man schreibt uns: Wer wird monumentale Fresken, von einem zeitgenössischen Künstler gemalt, in einem Dorfe suchen, das selbst kaum nicht ein viel lehrer geographischer Begriff wird, wenn man es damit kennzeichnet, daß es in der Nähe von Dahlen liegt? Wie kommt es also, daß eine solche Geldsumme aufgewendet worden ist, um ein ungewöhnliches Kunstwerk an einem Orte zu vergraben, wo es nicht am Platze ist? Das mehrstöckige nüchterne Herrenhaus, das einen Anstrich trägt, soll vom Grafen Brühl erbaut sein. An seine gute alte Zeit erinnert höchstens die noble Anlage von Vorhaus und Haupttreppe, sonst zeugen von völlig verschwundener Pracht nur noch einige Stuckornamente, ein paar Zimmertapeten und blauweiße Ofenkammer, sowie ein Speicher für Gobelins, das schon den Niedergang der alten Herrlichkeit vorbereitet: auf grobe Leinwand gemalte Tapeten. Haben sie die Veranlassung gegeben, daß auch die Wände des Arbeitszimmers mit Gemälden geschmückt werden mußten? Die Sache ist nämlich ganz einfach. Wer ein paar große, leere Zimmerwände hat, kann sich um die von Bielsche Stiftung bewerben, die mit ganzen 3000 M der Förderung der Raumkunst dient und die Freskomalerei wieder in Blüte bringt! Der Andrang von Künstlern ist wahrscheinlich ebenso stark, wie der von Hausbesitzern, denn für 3000 M zeichnet niemand gern große Kartons und bemalt große Flächen in der schwierigsten Technik, die es gibt, wo auf der anderen Seite wird der Besitz des monumentalen Wandschmuckes dadurch erschwert, daß der Empfänger die Kosten der Herstellung und die Verpflegung und Beköstigung des Künstlers tragen muß. Der künstlerische Wettbewerb wird gemeinsam vom Stifter und dem akademischen Rate verschiedener Akademien ausgeschrieben für Akademiker oder Maler, die noch nicht länger als vier Jahre von der Akademie fern sind. Die Fresken für das Rittergut Kötitz sind vom akademischen Rate in Dresden dem Sieger in der Konkurrenz, dem einstigen Goßmannschüler, Paul Perks, zugeteilt worden, der sich schon durch die Ausmalung der Kirche in Wiesa bei Annaberg einen geachteten Namen als Monumentalmaler erworben hatte. Ihm wurde die Aufgabe gestellt, in vier Bildern zu erzählen, wie Heinrich der Finkler am Vogelherde zum König ausgerufen wird. Das Rätsel, wie Fresken auf ein entlegenes Landgut in Sachsen geraten sind, wird durch diesen ihren Inhalt noch rätselhafter. Weshalb kein Thema aus Sachsens Geschichte? Aber Paul Perks ist ein junger, mutiger Künstler, der in der Raumdekoration sein Ideal sieht; er bereitete sich für seine Arbeit durch das Studium der großen italienischen Freskomaler vor, zeichnete im früheren Atelier Sascha Schneiders in Weißen seine Kartons und hat nun in diesem sächsischen Sommer ein der Verborgenheit geweihtes Werk vollendet unter mancherlei Leiden, über die er sich damit trösten kann, daß sie in der Künstlergeschichte leider nicht ohne Beispiel sind. . . Perks beginnt seine Schilderung auf der Schmalseite des Zimmers, durch die eine Thür auf das Vorland führt und zeigt uns hier auf einer Waldhöhe den Sachsenherzog, der von seinem Lieblingssport aufgeschaut nach links sieht, wo auf der anstoßenden Wand Ritter in feierlichem Zuge durch das Felsental daherzureiten kommen, ihn als König zu begrüßen. Rechts hat sein eigenes Gefolge Halt gemacht, zwei Reiter von malerischer Haltung mit schweren Rossen sind auf einem Platze im Walde abgestiegen, der einen Blick in eine weite Berglandschaft erschließt. Den Winkel an der Fensterseite füllt eine Nische aus, in der König Heinrich auf dem Throne sitzt, vier Edelknaben mit Kerzen zur Seite. Die drei Ueberstreifen sind mit anmutigen Gruppen geziert von Edelknaben, die den Krönungsschmuck herbeitragen. Die Komposition dieses für ein Fresko recht unergiebigen Stoffes ist ernst und herb und legt nur das Königliche in seiner Erklärung, sie füllt aber den verfügbaren Raum in meisterhafter Weise aus und hebt den etwas einförmigen Vorgang durch einen mannigfaltigen stimmungsvollen Hintergrund. Materiell hat sich der Künstler während seiner Arbeit selbst vervollkommnet und beherrscht zum Schlusse seine Mittel völlig. Es ist ein Zeichen richtiger Auffassung des Monumentalen, daß keine sogenannten hübschen Einzelheiten aus dem würdigen Ganzen herausfallen. Die ornamentalen Teile passen sich dem mittelalterlichen Gesamtkostüm an, das der Maler den Miniaturen der Manessischen Lieder-Handschrift entlehnt hat. Eine graugetönte, schlicht dekorierte Decke faßt die schweren, tiefen Akkorde der vier Wandflächen zur inneren Einheit zusammen. So ist die Hauptaufgabe erreicht, daß der ganze Raum der Schilderung des einen Vorganges dient und daß in ihr ein künstlerischer Gedanke und ein malerischer Ton herrscht. Keine zerstreuende Lyrik, eine starke epische Männlichkeit spricht sich hier aus, eine wuchtige farbige Eigenart, die keine schwächlichen Zugeständnisse macht, bringt sich zur Geltung. Der Künstler hat die Absicht, seine große Arbeit für die nächste Dresdner Kunstausstellung zu wiederholen. Es wäre dies ein Opfer, das er nicht nur seinem Ruhme, sondern auch allen ernsten Freunden der Kunst brächte.

G. W.

* **Kleine Chronik.** Herrn Dr. Ludwig Volkmann, dem ersten Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, ist von dem Präsidenten der Weltausstellung in St. Louis 1904 ein besonderes Erinnerungsdiplom für seine Tätigkeit bei der Durchführung der Deutschen Buchgewerblichen Gruppe und als Preisrichter ausgestellt und durch den Reichskommissar Geh. Regierungsrat Lewald übermittelt worden. — Man meldet uns aus Dresden: Das Ehrenmitglied der königlichen Akademie der bildenden Künste Bildhauer Professor Hermann Hultzsch ist am Sonntag im Alter von 68 Jahren hier gestorben. Aus der Schule Ernst Rietschels hervorgegangen, hat er zwar nicht im großen Stile dieses Meisters der Plastik gewirkt, doch eine Anzahl Kunstwerke geschaffen, in denen sich künstlerischer Ernst und Anmut der Formen offenbart. — Wie dem „H. C." aus Kiel geschrieben wird, kommt als Nachfolger für den verstorbenen Prof. Rosenbach der dortige Professor Geheimrat Dr. Quincke ernstlich in Betracht. Er hat bereits einen Ruf nach Wien erhalten und steht mit dem Vertreter der dortigen medizinischen Fakultät Hofrat von Schroetter in Unterhandlung. — Im Münchener Volkstheater gab es, wie unser Korrespondent schreibt, eine Uraufführung „Die Landesverteidiger" von Winter, das zur Erinnerung an die Sendlinger Bauernschlacht den Kampf der Oberländer gegen die österreichische Herrschaft in Bayern behandelt. Das Stück zeigt keinerlei Qualitäten, es führt uns lediglich drei nicht immer geschickt gewählte Bilder aus jener Zeit vor. Alle Ereignisse spielen sich hinter der Szene ab, vorn auf der Bühne wird nur geredet, und sehr patriotisch geredet. Die Schüler des Gymnasiums, an dem der Autor Professor ist, bereiteten ihrem Lehrer einen stürmischen Erfolg, das andere Publikum ging still nach Hause. Die Aufführung unter Direktor Schmidts Leitung war ausgezeichnet. — Die nächste Novität des Deutschen Volkstheaters in Wien ist „Sherlock Holmes", drei Geschichten aus dem Leben eines englischen Detektivs. Es hieß ursprünglich, die Komödie sei nach den bekannten englischen Kriminalgeschichten von einem Engländer verfaßt worden. Jetzt erfährt man, Franz v. Schönthan sei der Autor. — Die Pariser Schauspielerin Suzanne Despres, welche Mitte Januar 1906 am Wiener Carl-Theater gastiert, wird folgende Stücke zur Aufführung bringen: „Maison de Poupée" von Henrik Ibsen, „La Fille Elisa" von Jean Ajalbert, „Le Détour" von Henry Bernstein, „Poil de Carotte" von Jules Renard.